

mit dem negativen, an das biblische Motiv der phönizischen Prinzessin Isebel angelehnte Bild Pilitruds, Gattin des Agilolfingers Grimoald (gest. 725/38), in der Vita Corbiniani des Arbeo von Freising und sieht auch in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen (Nr. 84) mit der Nennung einer *femina Waldrada* als Stifterin ohne weitere Attribute den Versuch, deren unrühmliche Geschichte zu verschweigen, sollte es sich – neueren Identifikationsversuchen folgend – um die Frau Lothars II. gehandelt haben. – Klaus BRANDSTÄTTER, Die Tiroler Landesfürstinnen im 15. Jahrhundert (S. 175–217), würdigt eingehender besonders die zwei Gemahlinnen Herzog Friedrichs IV. (1406–1439), Elisabeth von der Pfalz (1381–1408) und Anna von Braunschweig (1390–1432), sowie die zwei Gemahlinnen Herzog Sigmunds (1439/46–1496), Eleonore von Schottland (1433–1480) und Katharina von Sachsen (1468–1524), unter den Stichworten Eheschließungen und ihre Motive, Eheverträge und Heiratsgut, politische Tätigkeit, sonstige Tätigkeiten und kulturelle Interessen, Frauenzimmer, Einkünfte, Aufenthaltsorte, Verhältnis zum Ehemann und zur Familie sowie Tod und Memoria. – Cordula NOLTE, Arbeiten, Wohnen, Repräsentieren. Burgen als Aufenthaltsorte von Frauen im Spätmittelalter (S. 219–246), mustert ausgehend von der Hof- und Residenzforschung zunächst die Arbeits- und Wohnbedingungen des weiblichen Personals auf diversen Burgen, dann diejenigen der Mitglieder des Hofstaats samt ihren adligen Herrinnen und deren Repräsentationspflichten. Die detailreichen Beobachtungen münden in Reflexionen über zahlreiche offene Fragen zum weiblichen Leben auf Burgen, u. a. einen Kriterienkatalog, anhand dessen sich Burgherrinnen *stricto sensu* von Burgbewohnerinnen ohne Herrschaftsbefugnisse unterscheiden lassen. – Ute Monika SCHWOB, Entfaltungsmöglichkeiten adeliger Frauen im zeitlichen und räumlichen Umfeld der Margarete „Maultasch“ (S. 247–261), wertet die regionalen Urkundenbestände, Rechnungsbücher, Inventare, Jahrtagsverzeichnisse sowie bildliche Darstellungen zur Tiroler Region im 14. Jh. nach der faktischen Verfügungsmöglichkeit über Vermögen aus, weil darauf „letztlich alle Chancen für private Entfaltung von adeligen Frauen [...] beruhten“. Besonders für etliche Erbtöchter und Witwen läßt sich in diesem Rahmen ein hohes Maß an Eigenständigkeit, Streitbarkeit und Verantwortungsbewußtsein nachweisen. – Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Erika KUSTATSCHER, Frauen in der Stadt (S. 263–275): Aus einer größeren prosopographischen Studie zur Bewohnerschaft der Städte Brixen, Bruneck und Klausen vom 13. bis zur Mitte des 16. Jh. mit rund 1 500 Biographien von Frauen greift sie die von etwa 300 verheirateten, alleinstehenden und verwitweten Frauen heraus und attestiert besonders den Ehefrauen und einigen Witwen aus besitzrechtlichen Gründen weitgehende wirtschaftliche Freiheit. – Klaus BRANDSTÄTTER, Schwerarbeitende Frauen im Mittelalter. Bauarbeiterinnen in Hall in Tirol (S. 277–281), korrigiert aufgrund der städtischen Rechnungsbücher (Raitbücher) die bisher vorherrschende Ansicht, daß Frauen nur ausnahmsweise und mangels männlicher Arbeitskräfte auf Baustellen tätig waren. – Margarete SPRINGETH, Die literarisch inszenierte Frau: „mittelalterliche“ Konzepte weiblicher Erziehung (S. 283–299), konzentriert sich auf einschlägige Passagen aus dem Welschen Gast (um 1215/16) des Thomasin von Zirklare sowie aus der Winsbekin (erstes Drittel des 13. Jh.?) und urteilt über die kontraproduktive Wirkung der dort vorgestellten weiblichen Identifikationsmodelle für Margarete „Maul-